Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 23.

Sonnabend, den 6ten Junius 1801.

Der Bielau-Fluß.

Diese Bielau entspringt bey Bielendorf unweit der Schlesischen Grenze und fällt rechts unter Glaz in die Neisse.

Auf ihrem Wege durchirrt sie anmuthige Landschaften. Hier auf diesem Kupfer strömet sie in der Mitte zwischen dem St. Georgenbade bey Landeck und der Stadt Landeck selbst, ruhig und sanft, wie sie immer ist, so lange keine Regengüsse sie aufschwellen. Erinnert euch, die ihr dieses leset, kranke Freunde, wie oft und gern ihr während eures Aufenthalts in Landeck an dem Rande der hellen Bielau in dieser Gegend, oder weiter zurück in der Gegend der Potaschsiederey verweiltet, welch' eine angenehme sanfte Ruhe euch der Anblick dieses frölichen Wassers gab, wie oft ihr davon zu schwermüthigen Betrachtungen über den Gang und Strom des menschlichen Lebens gestimmt wurdet! —

Aber ihr gedenkt auch der köstlichen Gaben noch, womit uns die frische Bielau so oft erquickte, und

des Liedes, welches ich euch bey unsern genügsamen Mahlen bisweilen vorsang?

Stimmt an und laßt die milde Biela leben!
Ihr bring's der Wiederhall!
Wir mischen hier ins helle Gold der Reben
Ihr kühlendes Krystall.

Zwar gleiten nicht kostbare Krämer-Lasten
Auf ihr hinab hinan:
Und ihre Bahn bezeichnen keine Masten
Mit bunten Wimpeln dran.

Zwar blinket nicht aus ihren glatten Kieseln
Der Perle flaches Haus:
Ihr seht kein Gold in ihrer Tiefe rieseln,
Und waschet keins heraus.

Kein Aal und Stör durchschneidet ihre Wellen,
Und kein Pasteten-Hecht.
Allein, allein, sie giebt uns Goldforellen,
Und die sind traun nicht schlecht.

Ich wenigstens, so Goldbelegt und helle
Die nette Schleie blitzt,
Ich zieh sie vor, die markige Forelle,
Zum wenigsten für itzt.

Langt zu, langt zu, ihr Freunde, laßts euch munden!
Verzehrt sie ohne Scheu —
Nehmt euch getrost, ihr Kranken, ihr Gesunden,
Noch eine, noch zwey, drey!

Schenkt ein und bringt der Biela Kies' und Sande
Ein volles Unger-Glas!
Ach wüchse nur, o Fluß, an deinem Rande
Ein Weinchen, so wie das!

Auch an den Berg im Hintergrunde, den Karpenstein mit seiner Ruine, denkt ihr wohl noch? wie müh-

mühsam wir ihn erstiegen, wie bedächtig wir die Wallfahrt zu ihm mit unserer Lebensreise verglichen, und wie feyerlich wir seiner Geschichte gedachten? *)

Uns fuhrs wie Geistergrausen
Durch Adern und Gebein.
Wie ferner Wetter Sausen,
So gieng es durch den Hayn.
Des Karpensteines Reste —
O Wunder was geschah!
Die alte, öde Feste
Stand neugebohren da.

Da hörten wir erschallen
Des Wärtels Tra trarahn,
Und Ritter und Vasallen
Sie jagten wild heran.
Horch eine Stimm': Seyd fertig
Gefaßt auf Hieb und Stich,
Des Herolds Ruf gewärtig,
Ermanne Jeder sich!

Zu lauten Rosseshufen
Ertönte Kampfgesang,
Der Streiter wildes Rufen
Und ehrner Schilde Klang.
Sie thäten vielen Schaden
Und hatten grosses Glück,
Und kehrten wohlbeladen
In diese Burg zurück.

Und setzten dann zu Unger
Und fetten Braten sich. —

*) Der Karpenstein war einst ein festes Schloß, diente aber zu Räuberey und Landesbeschädigung und ward 1443 von den Breslauern und dem Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg zerstöhrt. Jetzt sind nur wenig Ueberreste zu sehen.

Doch sieh, da kam der Hunger,
Und der Roman entwich.
Wir liessen sie im Stiche,
Und trabten so gemach
Dem Wohlgeruch der Küche
Im grossen Saale nach.

Fn.

Ueber den Reichthum Schlesiens an Dichtern.

Eine Skizze.

Es ist bekannt genug, und wir müssen es uns heute noch oft mit allerley kleinen Spöttereyen vorsagen lassen, daß Schlesien ehemals das Vaterland der deutschen Poesie und reicher an Dichtern war, als irgend ein andres Land. Auch heute noch soll es, sagt man, so ziemlich ergiebig an Reimern (oder Fröschen) seyn. Doch dieß bey Seite gesetzt und das erstere als Thatsache angenommen, so scheint es der Mühe nicht unwerth zu seyn, einige Augenblicke über die Ursachen dieses Reichthums an Dichtern nachzudenken, dessen sich Schlesien ehedem zu rühmen hatte.

Ohne Bedenken darf ich wohl die schöne Natur unsers Vaterlandes als die erste Ursache anführen. Die meisten unsrer Dichter von Opiz an besangen vaterländische Schönheiten, Berge, Thäler, Flüsse und Hayne — und so herrliche Gegenden auch manche von ihnen auf ihren Reisen sahen, so dachten sie doch immer mit einer Art von Heimweh ihrer vaterländischen Fluren vorzüglich. Opizens Gedichte auf den Bober, Warmbrunn und mehrere Silesiaka, Fechners Sylvae Elysiae, Fabers Sabothus,

Sabothus, Stoppes Sättler, Lindners, Mollers, Glafeys, Neumanns, Tralles u. a. Poesien dienen zu Beyspielen.

Eine zweyte Ursache ist in der Menge kleiner Höfe, die ehemals in Schlesien waren, zu suchen. Dichter am Hofe zu haben, gehörte mit zum Ton, und die Herzöge und Fürsten selbst gaben sich mit Versmachen ab. Die Herzöge von Liegniz und Brieg, Georg Rudolph, Christian, Georg, Ludewig, der Herzog Sylvius Nimrod von Würtemberg-Oels waren Mitglieder des Palmen-Ordens, und trieben die Poeterey mit grossem Eifer.

An sie schlossen sich die vielen weitgereisten und reichen Grafen und Herren an, die, in Italien besonders, Geschmack an der Poesie gelernt hatten und ihn nach ihrer Rückkehr durch eigne Bemühungen wie durch Belohnung Anderer kultivirten. Ich darf nur die Schafgotsche, Rhediger, Reder, Burghaus, Hoberg, Zedlitz, Schweinitz, Promnitz, Proskau, Stosch, Berg, anführen und auf Bücher wie Henel verweisen.

Eine gewisse pedantische Eitelkeit erzeugte ferner den Wetteifer der Poeten, bey allen möglichen Gelegenheiten zu singen. Kein Ehrentag eines hohen Gönners gieng vorbey, ohne daß er in Folio und Quart, in lateinischen oder deutschen Oden besungen wurde. Jedes Wappen eines adlichen Mäzens fand seinen poetischen Erklärer, jeder Wahlspruch ward durch Anagramme und Chronostichen verewigt, und es gab nicht wenige Poeten, die größtentheils von dergleichen Gelegenheitsdichtereyen lebten.

Unter

Unter die allgemeinen Ursachen müßten wir auch die ehedem in Deutschland üblichen Dichtergesellschaften und Dichterkrönungen rechnen, an welchen die Schlesier vorzüglichen Antheil nahmen. Der Palmen-Orden hatte über 20 Schlesier unter seinen Mitgliedern und mehr als 60 Schlesier wurden als Dichter gekrönt.

Wenn man die Gegenstände der meisten poetischen Werke jener Zeit vergleicht, so zeigt sichs, daß die Schlesier besonders die geistliche Poesie bearbeiteten. Sollte da nicht auch die Religiosität und insbesondre die bedrängte Lage der Protestanten in einigen Betracht kommen? Druck und Noth begeistern in der Regel am meisten und geben der Seele einen andächtigen Schwung. Und dieser mußte durch die schönen Herz erhebenden Melodieen der deutschen Lieder noch um vieles gehoben werden. Was hat selbst in neuern Zeiten gewisse ungebildete Personen zur Dichtkunst begeistert, als die Lectüre eines geistlichen Gesangbuchs?

Endlich ist auch die Einrichtung des ehemaligen Schulunterrichtes nicht zu übersehen, nach welcher der Poesie, besonders der lateinischen, sehr viel Zeit und Mühe geopfert wurde. Die vielen wichtigern Lehrgegenstände, die in unsern Zeiten aufgenommen sind, und der Vorrath an guten und vortreflichen Gedichten jeder Gattung, den wir heute aufzuweisen haben, dieß und noch mehrere Umstände haben die Anweisung zur Poesie wo nicht verdrängt, doch wenigstens sehr beschränkt.

Meine

Meine Grazien.

Alciden gleich, im innern Seelenstreite,
O wem vertrau' ich mich in diesen Zweifeln an?
O sagt, wen wähl' ich mir zum sichernden Geleite
Auf dieses Lebens Dornenvoller Bahn?
Wer führt mich, daß ich nicht mit jedem Schritte
gleite,
Zu der Vollendung Ziel hinan?
Drey hab' ich mir der Göttlichen erkohren,
Wer ihnen treu gefolgt, hat nie den Weg verlohren.

Dich Funken von dem ewig regen Feuer,
Womit Prometheus einst den rohen Thon beseelt,
Vernunft! du ewig mir vor allen Gaben theuer,
Dich hab' ich mir zur Leiterin gewählt.
Du hebst von meinem Blick den dichten Nebel-
schleyer,
Der mir der Wahrheit Sonnenbild verhehlt.
Von deinem Arm gestützt, geht meine rasche Jugend
Mit festem Mannestritt die steile Bahn der Tugend.

Und du, o Schöpferin der wonnereichsten Triebe,
Empfindung! dir allein verdankt des Menschen
Brust
Regungen ohne Zahl, Mitleiden, Freundschaft, Liebe,
Oft herbe Pein, doch öfter süsse Lust.
Beseeltest du ihn nicht, der Herr der Erde bliebe
Ein stumpfes Thier, des Besten unbewußt.
Mit der Vernunft vereint vermagst du hier im Leben
Ihn schon zum Ebenbild der Gottheit zu erheben.

Vereine Zauberin auch du dich mit den zweyen
O süsse Phantasie, du Jovis liebstes Kind.
Wie oft schon schufest du durch deine Zaubereyen
Da Paradiese hin, wo öde Wüsten sind.
Umgaukle, Holde, mich mit süssen Tändeleyen
Bis dahin, wo der Styx mit trüben Fluthen rinnt.
Und

Und führe traulich mich, wenn Sorgen mich bestreiten,
Aus dieser trocknen Welt in deine Möglichkeiten!

Sl.

Geschichte der Tumulte in Breslau.

Es ist wohl keine Stadt in Deutschland, deren Geschichte so reich und mannigfaltig, und dabey so belehrend und unterhaltend wäre, als unser Breslau. Bald eine aristokratische, bald eine demokratische Republik, bald Herzögen gehörig, bald von Königen beherrscht, jetzt zu Polen, jetzt zu Böhmen gerechnet, hat Breslau beynahe alle Verfassungen durchgemacht. An sich bedeutend wegen des Handels und von mächtigem Einfluß auf das ganze Land, von welchem es die Hauptstadt ist, hatte es zu allen Zeiten eine wichtige Stimme; Venedig, Nürnberg und Breslau besassen lange Zeit das Monopol von Europa; und selbst in Rücksicht des wissenschaftlichen Flors stand es nie in der letzten Reihe. Keine Religionsveränderung gieng vor sich, woran nicht Breslau irgend einen Theil gehabt oder wovon es nicht wenigstens gewisse Wirkungen erfahren hätte. Kein Krieg entstand in den deutschen Ländern, der nicht auch für Breslau von Folgen gewesen wäre. Bald von Päbsten und Bischöfen in den Bann gethan, bald von Kaysern und Königen mit Lob und Ebren überhäuft, bald von äussern Feinden angegriffen, bald durch innere Unruhen zerrüttet, hat es den Wechsel der Menschen- und der Glücks-Gunst im höchsten Grade erfahren.

Wohin man heute noch tritt, — jedes öffentli-

che

che Gebäude, jede Strasse enthält irgend eine ehrwürdige Antiquität: hier das Denkmahl eines uralten Gebäudes, dort die Erinnerung an eine alte Begebenheit oder Verfassung; hier schreitet man über die Grabsteine einer hochverdienten Familie, dort über die Denkzeichen gerichteter Verbrecher. Dieses Monument hat die fromme Einfalt errichtet, jenes bezeichnet den unglücklichen Tod eines braven Jünglings: diese Kirche umschließt die Gebeine eines alten Herzoges oder Bischofs, in jener ist die Asche eines berühmten Gelehrten verwahrt: in diesem Hause wohnte dieser, in jenem jener wichtige Mann: dieser Glockenschlag erinnert an eine uralte Einrichtung, jener Trompetenstoß schreibt sich noch aus vorigen Jahrhunderten her.

Die bisherigen Stücke unsers Wochenblattes haben schon manche Beläge zu diesen Bemerkungen geliefert, und wir werden immer fortfahren, unter andern Gegenständen auch der Vaterstädtischen Geschichte und Antiquität einen besondern Fleiß zu wiedmen. Gegenwärtig sey es die Geschichte der Breslauischen Tumulte, vom 14ten Jahrhundert an, die wir in einzelnen Fortsetzungen durchgehen wollen. Eine solche Darstellung macht uns mit dem Geiste der alten Zeiten bekannt und mit dem Geiste der unsrigen zufrieden.

Breslau war zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bereits eine sehr mächtige und reiche Stadt, und besaß ziemlich das Ansehen eines vollkommnen Freystaates. Heinrich VI hatte schon im Jahr 1327 seine wohlthätigen Verfügungen für die Stadt mit der merkwürdigen Aeuserung begleitet: daß man zu Bres-

lau

lau nicht allein essen und trinken möge, damit man lebe, sondern daß man wohl essen und wohl trinken solle und möge *); es war mehr als einmahl der Fall, daß die Bürger von Breslau den Schlesischen Herzögen solche Summen Geldes liehen, daß ihnen diese dagegen ganze Fürstenthümer verpfändeten, und was die Stadt ihren Fürsten, besonders Heinrich dem VI für Darlehne und Geschenke machte, ist noch heute aus dem alten Rathhäuslichen Rationario Henricus pauper zu ersehen.

Schon diese Wohlhabenheit und Wichtigkeit des Bürgers mußte einen grossen Einfluß auf seinen Charakter haben, wenn auch nicht so manche andre Zeitumstände dazu gekommen wären, welche den Geist der Unabhängigkeit und des Bürgerstolzes allgemein verbreiteten. Wenn man den Geist unsrer Zeit durch ein vorlautes Gefühl angebohrner Rechte bestimmen kann; so müßte man den Geist jener Zeit in dem vorlauten Gefühl zufälliger Wichtigkeit suchen. Von beyden sind die Wirkungen in der Hauptsache dieselben.

Das zeigte sich zuerst, als im Jahre 1333 der Erb- und Eyd-Geschoß in Breslau von dem Rathe aufgelegt wurde Diese Abgaben waren zur Bestreitung der Stadtbedürfnisse unumgänglich nothwendig **): sie waren verhältnißmässig gering, aber der Bürger

*) Daß aber dazu nicht gar wenig gehörte, mag das folgende schon längst bekannte Gesetz beweisen helfen, nach welchem ein Bürger, der eine Frau mit hundert Mark heyrathete, nicht mehr als 50 Schüsseln, 5 Truchsessen, 5 Schenken, 5 Spielleute, des Morgens 6, des Abends 5 Gerichte bey der Hochzeit haben sollte.

**) S. Briefe von Breslau 2ter Band S. 66. f.

Bürger glaubte an seiner Freyheit gefährdet zu seyn und weigerte sich dieselben zu erlegen. Mehrere unruhige Köpfe rotteten sich zusammen, man drang in das Rathhaus, schimpfte den Rath und alle Obrigkeit, verlangte neue Privilegia, und drohte, mit Messern und Schwerdtern in der Hand, ein furchtbares Beyspiel zu geben, wenn die Forderung nicht zurückgenommen würde. Unterdessen waren für dießmahl der Unruhigen und besonders der Anführer noch zu wenig. Der Rath behauptete sein Ansehen: drey von den Hauptanführern wurden enthauptet, sechs verwiesen und der Aufstand nahm ein Ende.

Bereits um das Jahr 1337 war die Stadt Breslau der Krone Böhmen einverleibt worden. König Johann fand unter andern Verfügungen auch die für nothwendig, daß gewisse Klassen der Einwohner keine Degen und Dolche mehr bey sich tragen sollten: so sehr hatte sich Empörungsgeist und Mordlust der Gemüther bemächtigt. Die heftigen Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Bischöfen, so wie zwischen diesen und der Stadt hatten den Geist der Unruhe immer mehr aufgeregt, und ein Regent, wie in der Folge König Wenzel, war eben nicht dazu gemacht, ihn auf eine gute Art zu unterdrücken. Kein Wunder also, daß im Jahr 1390 ein zweyter Tumult losbrach, in welchem das Volk die sämtlichen Rathmanne gewaltsam ab- und andre an deren Stelle setzte. Alte Nachrichten melden, daß die Stadt damahls in grosse Angst und in noch grössere Schulden gerathen sey.

Im Jahr 1404 gieng es nicht besser: der Aufruhr in der Stadt ließ sich so gefährlich an, daß König

nig Wenzel selbst mit dem König Uladislaus nach Breslau kam, um die Sache beyzulegen. Er setzte den Rath, gegen welchen die Gemeine aufgebracht war, förmlich ab, und einen andern ein. Man duldete denselben ohngefähr zwey Jahre. Aber 1406 brach ein abermahliger Tumult los. Die Bürger drangen mit gewafneter Hand in den Rath und trieben alle die eingesetzten Rathmanne davon, um ihr altes Wahlrecht zu behaupten. Im Jahr 1408 ward dieses Ab- und Einsetzen ordentlich zum Spaß gemacht. Dreymahl in einem Jahr veränderte das Volk den Rath, ohne daß gleichwohl die Unzufriedenheit gestillt wurde. Wenzel strafte die Unruhizen am Gelde; sie zahlten willig und trieben ihr Wesen nach, wie vor. So gieng es bis zu der blutigen Rebellion, die im Jahr 1418 zum Ausbruch kam.

In.

(Wird fortgesetzt.)

Noch kürzere Bethformel. Siehe S. 313.

In einer noch ältern Handschrift fand sich folgende Abkürzung des Breviers: Domine J. C., qui regnas super aethera, recipe has literas et fac tibi horas canonicas sive breves sive longas! Qui vivis et regnas etc.

Lügen aus Schlesischen und andern Chroniken.

Margaretha, Gräfin von Holland, Gemahlin des Kayser Wilhelm, gab einstmahls einer armen mit 7 Kindern beladenen Frau eine höhnische Antwort.

wort. Die arme Frau stieß in der Erbitterung einen starken Fluch gegen die Gräfin aus, und diese — gebahr dafür auf einmal 365, sage dreyhundert und fünf und sechszig, Kinder.

Im Dorfe Nakiel im Krakauerlande gebahr Margaretha, Gemahlin des Grafen Wiroboslaw, auf einmal 36 Kinder, die aber alle sogleich starben. — Eine andre Frau, Namens Cechna brachte 60 auf einmal zur Welt. — 1270 eine Adliche in Breslau ebenfalls 36.

Im Jahr 1224 hat es im Breslauischen Fürstenthum Korn geregnet: (So viel mag noch hingehen) wovon viele 1000 Brodte und Kuchen gebacken worden und unzählig viele Menschen sich erhalten, maassen es sehr gesegnet gewesen. (Das ist ein wenig zu arg.)

Im Jahr 1122 schien der Mond, wie ein Türkenkopf mit einem Bunde. — 1174 schienen drey Monde, welche in der Mitte wie ein Kreuz dreyfächtig geflochten gewesen. — 1201 hat man ganz deutlich gesehen, daß der Mond als ein Menschenangesicht den Mund aufgemacht und sind laute Worte herfürgegangen, so aber nicht ganz deutlich verstanden worden, weilen es vielleicht eine himmlische (warum nicht geradehin eine Monds-) Sprache gewesen.

Bemerkungen und Lebensregeln.

Die schwersten Beleidigungen, die man erfährt, sind in der Regel solche, die man keinem Dritten mittheilen kann, ohne eine grosse Geschichte aller vorhergegangenen Umstände mit erzählen zu müssen.

Einem

Einem Manne, der nicht gradehin öffentlich für einen Schurken erklärt ist, auf sein Wort oder gar auf seinen Schwur nicht glauben zu wollen, ist eine bittre Beleidigung. Die blosse Artigkeit würde schon verlangen, daß man ihm zu glauben wenigstens *schiene*.

In *grosses* Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden, aber wehe thuts,
Des Lebens *kleine* Zierden zu entbehren.

Verachtung ist der wahre Tod.

Was man *scheint*,
Hat jedermann zum Richter, was man ist, hat keinen.

Man muß die Spinnen und Fliegen dulden, man darf aber auch verhüten, daß sie einem nicht in die Suppe fallen.

Der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen, und der Freygebige ist selten ein Dankbarer.

Den Menschen geht es oft wie den Bäumen, die lange vor dem Umsägen eingekerbt werden, damit ihnen der Lebenssaft entfliesse.

Leute, die sich viel aus dem Gelde machen, zahlen in der Regel ihre Schulden am ehrlichsten.

Vaterländische Specialia.

Auf eine Anfrage.

Das Gemälde über dem Stocke in Breslau stellt das Leiden Christi vor, und ist von zwey Bürgern und Stockverwaltern bereits im Jahre 1485 dahin verehrt worden.

Begrabne Zauberer.

Wir finden auch in Breslauischen Chroniken so manche Nachricht, daß begrabene Personen ausgegraben wurden, weil sie im Grabe laut geschmatzt oder geschrieen. Sollten das nicht vielleicht Scheintodte gewesen seyn? Wir heut zu Tage würden die Sache aufs genauste und bedachtsamste untersuchen; unsre Vorfahren eilten, solchen Körpern so schnell als möglich — die Köpfe mit Grabscheiten abzustossen. Worauf es denn immer ruhig wurde.

Die steinernen Kreuze vor Breslau. S. 319.

Ueber die steinernen Kreuze vor dem Nikolaithor finden sich folgende Nachrichten. Um die Zeit, wo auch aus unserm Vaterlande so manche fromme Fürsten und Herren Wallfahrten in das heilige Land anstellten, war Herzog Heinrich von Liegniz und mit ihm ein Vornehmer von Breslau, Peter von Rindfleisch ebenfalls dahin gezogen, hatte dort alle heiligen Plätze besucht und gemessen, und beschloß, nach seiner Zurückkunft ein Denkmahl seiner andäch-

tigen

tigen Reise zu stiften. Das geschah, indem er diese drey Kreuze errichten ließ, die eben so weit von Breslau seyn sollen, als Golgatha von Jerusalem. Einige erzählen, daß der fromme Mann, da verschiedene Reisende die Richtigkeit dieser Abmessung bezweifelt hatten, noch einmahl nach Jerusalem gereist sey, um das Maaß recht genau zu haben. Er starb 1532.

Die letztre Charade: Lavater. (Lava, Vater, Alter, Lavaters Physiognomik.)

Charaden.

1. Ein zweysylbiges.

Sum varii generis non raro grata suppellex,
Usum vel cultum praebeo lata tibi.
Si disiungere vis mediam, mea syllaba prima
Pars est, qua vivus nemo carere potest.
Altera concentus iubet et modulos renovari,
Plectrum seu citharam seu moderere fides.
Sin rursus mavis divulsas iungere partes,
Vas, gyrus, mundus fronte minuta fiam.

2. Ein zweysylbiges.

Ein Name, dessen erste Sylbe eine Frau nur mißbräuchlich, dessen zweyte sie nie seyn kann.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



F. G. Endler fecit

Der Bielau-Fluſs